

# Offener Brief an eine junge Kollegin : die Situation vor und bei der Gründung des Schweiz. Lehrerinnenvereins

Autor(en): **Ziegler, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **47 (1942-1943)**

Heft 18

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-314622>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

das Vermögen des Vereins wurde nicht kleiner, sondern stets größer. — Auch wir Heutigen sind immer wieder neu beglückt, daß wir jedes Jahr so manche kleine und manche große Not erleichtern dürfen.

Aus den Zinsen des großherzig gestifteten *Stauffer-Fonds* werden bedürftige Insassen des Lehrerinnenheims unterstützt, der noch bescheidene *Emma-Graf-Fonds* gewährt jungen Lehrerinnen Beiträge zu Studium und Umschulung.

Unsere Geldmittel wurden auch frühe schon beansprucht zur Förderung der Weiterbildung, und alljährlich werden verschiedenste Kurse in unsern Sektionen mit schönen *Subventionen* bedacht.

Schon drei Jahre nach der Gründung des Vereins erschien die erste Nummer der « *Lehrerinnen-Zeitung* », und am 1. Mai 1903 wurde ein eigenes *Stellenvermittlungsbureau* in Basel eröffnet.

Wenn wir von all den mannigfaltigen Fragen, Plänen, Unternehmungen hören, die unsere Vorgängerinnen in jener Anfangszeit beschäftigten, so kommen wir aus dem Staunen nicht heraus. Wo nahmen sie die Kraft, die Zeit her zu all diesen Werken? Eine seltene Hingabe und Schaffenslust war ihnen eigen; mit ganzem Einsatz, ganzer Bereitschaft stellten sie sich ihrem Berufsverband zur Verfügung. Viel scharfer Verstand, Verantwortungsgefühl, Ausdauer, Gründlichkeit vereinten sich mit praktischem Sinn, mit Liebenswürdigkeit und Humor, mit Güte und Herzenswärme. Selbstlos dienend, stark verbunden, den Blick auf das Große gerichtet, schien ihnen keine Aufgabe zu schwer, kein Weg zu mühsam, kein Ziel zu hochgesteckt.

Nach dem ersten Jahrzehnt des mächtigen Schwungs, der hohen Begeisterung kamen die Jahre, da die Gefahren der Erlahmung, des Stillestehens auch bei uns spürbar wurden. Daß in dieser Zeit, von 1902—1920, die Bedeutendste aus unsern Reihen, Dr. *Emma Graf*, die Führung des Schweizerischen Lehrerinnenvereins übernahm, war von größter Wichtigkeit und unschätzbarem Wert und erfüllt uns immer wieder mit tiefem Dank.

Bei der Eröffnung der XII. Generalversammlung sprach sie die Worte: « Bei der Gründung des Schweizerischen Lehrerinnenvereins haben wir ein Samenkorn in die Erde gelegt, das dank der sorgfältigen Pflege zum Baume herangewachsen ist, unter dem viele wohnen und noch mehr wohnen werden. » Der Baum ist in den fünfzig Jahren hoch und stark und breitästig geworden. Möge er auch in der kommenden Zeit sorgsam gepflegt werden, damit er weit ins Land hin schaue und viele unter seinem Schutze *geborgen* und *tätig* sein können. *O. Mayser.*

---

## **Offener Brief an eine junge Kollegin**

*Die Situation vor und bei der Gründung des Schweiz. Lehrerinnenvereins*

Liebe Kollegin!

Obschon ich längst im Ruhestand lebe und deshalb der Schule und den Standesbestrebungen etwas ferner gerückt, verwende ich doch diese Anrede. Denn mit Ihrer freundlichen Anfrage, « wie es eigentlich gewesen sei », als der Schweiz. Lehrerinnenverein vor 50 Jahren gegründet wurde, versetzen Sie mich mit einem Ruck in diese längst vergangene Zeit. Ich werde

mir wieder klarer meiner frühern Berufstätigkeit und all der Interessen bewußt, die mich damals erfüllten. Allerdings bringt mich Ihre Frage einigermaßen in Verlegenheit, indem die Erinnerungen das Schicksal der Photographien aus dem vorigen Jahrhundert teilen, d. h. blaß und unansehnlich geworden sind. Ich möchte es lieber halten wie Moses mit seinem Bruder Aron und jemand anders « vüreschüpfe », der qualifizierter wäre zum Berichten als ich. Aber wie soll ich? Bin ich doch wohl die Letzte, die von Anfang an — und zwar mit innerer Anteilnahme — dabei gewesen ist.

Man sagt gemeinhin, im Alter seien die Erinnerungen an frühere Zeiten lebendiger als die der neueren Erlebnisse. Das mag weithin stimmen, nicht aber, wenn man bedenkt, daß in 50 Jahren beständig gleich geartete Eindrücke und Erlebnisse die Anfänge überdecken. So muß ich wohl oder übel da beginnen, wo die ersten nachhaltigen Eindrücke einsetzten: nämlich bei den ersten drei Jahren *vor* der Gründung des Schweizerischen Lehrerinnenvereins. Diese kam natürlich nicht wie eine plötzliche Offenbarung vom Himmel, sondern war die Frucht harter Kampfjahre, in denen das Standesbewußtsein erwachte und nach Auswirkung drängte.

Nach einigen Lehrjahren an einer Schule des Berner Oberlandes in wenig zum Denken anregender Umwelt (als einzige Lehrerin neben alten, ortseingesessenen Schulmeistern, denen der Viehstand wichtiger war als die Schularbeit), kam ich 1890 an eine Schule der Altstadt in Bern, wo die Geschlechter von unten bis oben getrennt waren. Ich geriet ausgerechnet in einen Lehrkörper, dem einige unserer Pionierinnen des Vereins- und Heimgedankens angehörten. Schon einigermaßen bekannt mit ihnen, wurde ich sehr freundlich aufgenommen und hatte bald Gelegenheit, im kleinen Kreise — diesem Kern der Bewegung — an Besprechungen teilzunehmen. Gerade hub eine Zeit an, wo die Frauen im allgemeinen anfangen, sich mehr als zuvor auf ihre bürgerlichen Pflichten und Rechte zu besinnen und sich ihrer Haut zu wehren. Das « Lehrgötteli » vom Land merkte nun auf einmal, daß das « *laissez aller et laissez faire* » für uns Frauen verhängnisvoll werden kann. Auf die lebenswürdigste Weise wurde mir diese Lehre zuteil: Dann und wann wurde ich zu kleinen privaten Zusammenkünften nach der Schule eingeladen, wo bei Kaffee und knusperigen « Füferweggli » (denken Sie an heute!) Schulfragen erörtert und Standesfragen besprochen wurden. Gleistesblitze flogen hin und her und steckten mir Lichter auf. Ich staunte. Das war meine Feuertaufe. So wurde mein erstes Lehrjahr in der Stadt, wo die Arbeit trotz geringerer Schülerzahl (37 gegenüber 70 und mehr vorher) doch auch neue Schwierigkeiten brachte, in verschiedenen Beziehungen fruchtbar.

Die Vorbereitungen auf die Gründungsfeier der Stadt Bern, bei der auch die Schule beteiligt war, erforderten wohl friedliche Zusammenarbeit mit der Kollegenschaft. Unterdessen hatten sich aber die Verhältnisse wie die Standesfragen so zugespitzt, daß nach dieser erfreulichen Zusammenarbeit eine Entladung unausbleiblich war. Da waren Besoldungsfragen an der Tagesordnung sowohl auf kantonalem wie auf städtischem Boden. Hier nun setzte erstmalig der Kampf der Geschlechter ein, und die Lehrerinnen hatten Mühe, ihre Ansprüche zur Geltung zu bringen. Das gab die erste Ursache zum Zusammenschluß (1891) der Lehrerinnen Berns. Der Kern, von dem ich vorhin berichtete, war es hauptsächlich, der die Initiative ergriff. Diesmal ging es nicht zum Kaffeekränzchen, so geistvoll sie auch

gewesen waren. Nun kam der Kampf. Nach der Schule versammelten sich jeweils die Lehrerinnen unauffällig in einem Schulzimmer und berieten über das Vorgehen. Mußte man doch geschlossen den Ansprüchen und Auslassungen der Kollegen entgegentreten. Um unsere Führerinnen sammelte sich allerdings vorerst nur eine kleine Herde, die mehr oder weniger mutig Folge leistete.

Ich höre Sie fragen: *Wer* und *wie* waren diese Führerinnen? Das ist recht schwer zu beantworten, wenigstens das *Wie*. Das müßte ich schon einmal besonders erörtern. Ich muß mich auf wenig beschränken, und um allen gerecht zu werden, sage ich etwas Banales: Sie waren alle « mords-gescheit », bodenständig, einige zart, andere kräftig und imponierend. Fast alle waren sie Lehrerinnen an obern Mädchenklassen, von ihrer Aufgabe überzeugt, die heranwachsende Frau müsse schon in den obern Schuljahren ihrer ureigentlichen Bestimmung entgegengeführt werden. Durch zweck-entsprechenden Unterricht solle sie darauf vorbereitet werden können, ohne den Wettlauf mit den Knaben in den für diese notwendigen Materien mit-machen zu müssen.

Allen voran nenne ich Frl. *Gattiker*, den *spiritus rector* des Zusammen-schlusses. Leider konnte sie aus Alters- und Gesundheitsrücksichten die Führung nicht übernehmen. Dies besorgte nun Frl. *Emma Haberstick*, ihre Nachfolgerin auch in der Schule. Hier verdiente diese ihre ersten Sporen zur nachmaligen Präsidentin des schweizerischen Vereins, wo sie erstlich als Vizepräsidentin amtierte. Emma Haberstick war redegewandt, liebens-würdig, geschmeidig und führte die Kolleginnen so « süüferli » in die Kampf-zone ein.

Schon militanter waren Frl. *Marie Herren*, *Anna Pulver* und *Marie Gerber*, welch letztere überzeugte Gegnerin der Geschlechtermischung war, wiewohl oder vielleicht weil sie selber durch eine gemischte Landsekundar-schule gegangen war. Erste Sekretärin unseres bernischen Zusammenschlusses war die feine, überlegene und formelle Frl. *Forster*. Sie wurde abgelöst durch Frl. *Elise Stauffer*, die geborene Sekretärin, hatte sie doch bei ihrem Vater, Notar, schon den ersten Schliff erhalten. Sie ergriff das Wort nicht oft, schrieb aber Protokolle von großer Sachlichkeit und wie gestochen. Sie besorgte während zwanzig Jahren ihre Aktuarinnenarbeit im Leh-re-rinnenverein mit Sorgfalt und voller Hingabe. Zu den Führerinnen auf der ganzen Linie in ideeller und materieller Hinsicht gehörte natürlich auch unsere werte Frl. *Lina Müller*, welche fast 50 Jahre lang ihre ganze Kraft der Mädchenerziehung widmete, von der Arbeit in Heim und Verein ganz zu schweigen. Nicht übersehen dürfen wir Frau *Großheim-Jester*, die präzise Denkerin und nachmalige erste Präsidentin des schweizerischen Zusammen-schlusses, sowie Frl. *Rosa Baumgartner*, unsere erste treue Schatzmeisterin, beide Lehrerinnen an obern Mädchenklassen. Letztere namentlich hatte als langjährige Lehrerin an einer Mädchenarmenanstalt eindrucklich erfahren, daß man an den Kindern merkt, was den Müttern fehlt.

In diese Zeit der Entwicklung unseres Lehrerinnenvereins fiel eben-falls die Gründung des bernischen Lehrervereins (1892), der sich die Auf-gabe stellte, die Lehrerschaft aus ihrer jämmerlichen Lage herauszuführen. Wiewohl er sich sowohl für die Lehrerinnen als für die Lehrer einsetzen wollte, fanden wir damals oft genug Gelegenheit, gegen stiefmütterliche Behandlung der Lehrerinnen angehen zu müssen. Da gab es oft scharfe Aus-



einandersetzungen wie schon früher bei den Besoldungs-, Schülerzahl- und Pflichtstundenzahlfragen. Hinzu kam nun noch der Kampf, den die Planung der Geschlechtermischung auf der ganzen Linie hervorrief, die ebenfalls auf dem Programm stand. Diese gefährdete nicht nur die Stellung einer Reihe der tüchtigsten Lehrerinnen der Oberstufe der Mädchenklassen, sondern kreuzte sich bösartig mit unserer Idee der Mädchenerziehung überhaupt. Da fehlte es dann auch nicht an oft kriegerischen Auseinandersetzungen mit unserer männlichen Kollegenschaft, wovon allerdings die Protokolle hüben und drüben nicht viel melden und recht sachlich sind.

Bei der Neuordnung der Schulkreise ging es hart auf hart, und wenn auch sachlich um die Positionen gekämpft wurde, so spielten doch die Kontroversen gelegentlich bis in die Schulpausen hinein. Am besten kam man mit Humor durch, wobei einem eher Anerkennung des Standpunktes zuteil wurde.

Längst nicht alle Kolleginnen standen aktiv hinter den Führerinnen. Die streitbare Art sagte eben nicht allen zu. Anfänglich waren unsere Sitzungen von 22—26 Kolleginnen besucht, obwohl es die Sache aller war. Erst so recht allgemein wurde die Teilnahme, als nach annäherndem Ende der Kämpfe um Standesfragen der Heimgedanke und die diesbezügliche Arbeit in den Vordergrund traten. Zwar hatten auch einen wesentlichen Anteil die öftern geselligen Anlässe unter uns Lehrerinnen. Die Abseitigen konnten wahrnehmen, daß die Führerinnen, die so gut mit Geisteswaffen umgehen konnten, recht menschlich und gemütlich mit Witz und Grazie auch da mittaten. Da waren die Abendkränzchen mit Gesang und anregender Unterhaltung, wobei z. B. Frl. Mary Müller, Englischlehrerin, von ihrer Lehrtätigkeit in Cetinje und der Fürstenfamilie von Montenegro erzählte. (Ich sehe sie noch vor mir, die lebendige Erzählerin mit dem Haarstil über der Stirn.) Auch hatten wir einen Lehrerinnenturnverein, nota bene von einem Lehrer dirigiert, nachmaligem Polizeidirektor G. Zur Sommerzeit verlegten wir etwa die Sitzung in die «Innere Enge», von einem Kaffee- und Strüblihöck im Freien gefolgt. Im Winter gab es Musik und Unterhaltung. Hatte ich auch stets mit Bewunderung und warmer Unterstützung hinter unsern Führerinnen gestanden, so lag mir hier die Rolle des Mitmachens damals doch besser.

So durften wir es schließlich erleben, daß bei der Konstituierung des Schweiz. Lehrerinnenvereins 1893 schon 72 begeisterte Lehrerinnen aufmarschierten. Die Vorarbeit war nicht umsonst gewesen.

So war die Situation, als der Schweiz. Lehrerinnenverein gegründet wurde. Wie er sich weiter entwickelte, hierüber wissen noch manch andere Kolleginnen Bescheid und können Ihnen Auskunft geben. Wenn nicht, so sagen Sie es mir, dann weiß ich noch allerhand über die Sache sowohl als die Leute, die jene gefördert haben.

Für heute schließe ich mit dem Wunsch, daß Ihr jungen Kolleginnen stets die Fahne Eurer Vereinspionierinnen aufrechthalten möchten. Heute mehr denn je tut es not, die Pflichten der Allgemeinheit und unserem Geschlecht gegenüber zu erkennen und zu üben.

Es grüßt Sie herzlich, liebe junge Kollegin, eine ganz alte

*E. Ziegler, Bern.*